

Book reviews

Konrad Lehmann

Das schöpferische Gehirn

Auf der Suche nach der Kreativität – eine Fahndung in sieben Tagen.

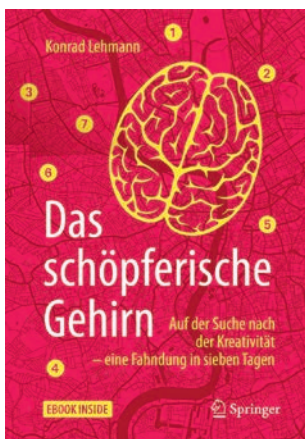
Berlin, Heidelberg: Springer; 2018.

1. Auflage.

Gebunden, 253 Seiten, 23 Abb.

Preis: CHF 20,50.

ISBN: 978-3-662-54662-8.



Die geistige Fähigkeit, schöpferisch und kreativ zu sein, hat dem Menschen ermöglicht, Reize aus der Umwelt zu nutzen, sich anzupassen und weiterzuentwickeln. Das menschliche Gehirn ist dazu in der Lage, Vorstellungen zu verfeinern, was unter anderem zur Entwicklung von Alltagsgeräten und zur Schaffung von Kunstprodukten geführt hat. Im Buch «Das schöpferische Gehirn» lädt Konrad Lehmann die Leser auf Spurensuche zum Thema Kreativität ein, einerseits über neuronale Grundlagen des Gehirns, andererseits über Aspekte der Kulturgeschichte. Eingebettet in eine witzige Kriminalgeschichte wird die kreative Leistung nicht nur als eine Fähigkeit des Menschen betrachtet, sondern es wird dargelegt, dass auch Tiere aus Einsichten Lösungen finden können. Kreative Lösungen lassen sich nicht suchen, vielmehr ergeben sie sich über längere Wege hinweg, sozusagen als Erleuchtung. Lehmann führt die Leser zu Erkenntnissen der Hirnforschung und resümiert, dass kreative Menschen intelligent, flexibel und offen für Neues sind.

Im Buch werden biochemische Zusammenhänge erläutert, unsere Wahrnehmungsfähigkeiten beschrieben sowie die Einflüsse und Auswirkungen von spezifischen Neurotransmittern beim Prozess der schöpferischen Arbeit dargelegt. Die spezifischen Fähigkeiten

der linken und rechten Gehirnhälften werden erklärt, und die Auswirkungen körperlicher Tätigkeiten auf geistiges Schaffen beschrieben. Der Leser erfährt über divergierendes Denken und Drogen im kreativen Prozess. Kreativsein heisst, routinierte Abläufe in Frage zu stellen, Tätigkeiten zu hinterfragen und Ideen zu kombinieren. Es bedeutet ein Ausbrechen aus festgefahrener Verstandestätigkeit, um die Spirale des Denkens zu verlassen. Man muss den Autopiloten des Alltags abschalten, um einen neuen Weg gehen zu können.

Dieses Buch ist keine Anleitung, wie man Kreativität direkt steigern kann. Vielmehr hält es fest, dass Freude an der Arbeit notwendig ist, um Neues hervorbringen zu können. Kreativität ist eine Grundeigenschaft des Gehirns. Man muss sich vertiefen und gleichzeitig kritisch mit den eigenen Leistungen umgehen.

Martin Keller, Valens

Wiener Psychoanalytische Vereinigung (Hg.)

Trauma der Psychoanalyse?

Die Vertreibung der Psychoanalyse aus Wien 1938 und die Folgen.

Giessen: Psychosozial-Verlag; 2016.

Um ein Vorwort ergänzte Neuauflage

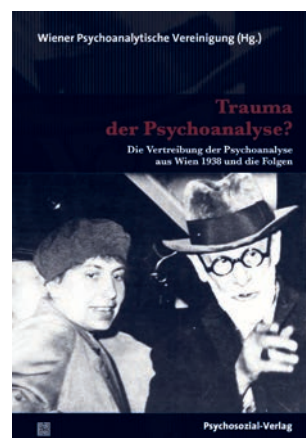
der ersten Auflage 2005.

Bibliothek der Psychoanalyse.

223 Seiten.

Preis € 29,90.

ISBN: 978-3-8379-2631-6.



Es ist nun achtzig Jahre her, dass infolge des Anschlusses von Österreich an das faschistische Deutschland das Institut der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV) geschlossen wurde. Wegen der Nürnberger Ras-

sengesetze mussten die jüdischen Mitglieder und Ausbildungskandidaten ins Ausland fliehen. Es waren geschätzt 68 ordentliche und ausserordentliche Mitglieder und 38 Kandidaten. Dazu kamen etwa 90 Teilnehmer des von der WPV 1933 eingerichteten «Ausbildungsgangs für die Pädagogen» (Aichhorn T. S. 32 im besprochenen Buch).

Auf den letzten Seiten sind die Mitglieder namentlich aufgeführt: Es liest sich wie ein «Who is who» der Psychoanalyse, angefangen mit Annie Angel Katan über Erik Erikson, Ruth Eissler, Anna und Siegmund Freud, Heinz Hartmann, Marianne Kris, Margarete Mahler bis zu den in Wien verbliebenen drei Analytikern Aichhorn, Nepallek (1940 verstorben) und Winterstein.

Das Buch enthält die überarbeiteten Beiträge eines Symposiums an der Universität Wien, das 2003 stattgefunden hat und ein neues Vorwort von Sammy Teicher. Er skizziert die Vorgeschichte, die auf ein Entschädigungsverfahren für geraubtes jüdisches Vermögen der österreichischen Bundesregierung zurückgeht. Innerhalb der WPV stritt man darüber, ob man die an sich legitimen Ansprüche anmelden solle, da, wie die Mehrheit argumentierte, die WPV zwar die Rechtsnachfolgerin der alten WPV sei, aber die Mitglieder heute nicht «in der Mehrheit aus Nachkommen von Verfolgten, sondern zum allergrössten Teil (aus) Nachkommen von Mitläufern oder vielleicht sogar Profiteuren des Nationalsozialismus» bestünden (S. 1).

Elke Mühlleitners Beitrag (S. 13–28) «Das Ende der psychoanalytischen Bewegung in Wien und die Auflösung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung» unterstreicht die Bedeutung Wiens als Entstehungsort der Psychoanalyse und der erzwungenen Emigration fast aller Analytiker wegen der Judenverfolgung. Sie verwendet dabei die Rundbriefe Fenichels, die sie mit Johannes Reichmayr 1998 herausgegeben hat [1] und ihr «Biographisches Lexikon der Psychoanalyse: Die Mitglieder der Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft und Wiener Psychoanalytischen Vereinigung 1902–1938» [2]. Ihr Beitrag befasst sich mit der Zeit bis zur Vertreibung 1938, während Thomas Aichhorn die Zeit danach behandelt. Mühlleitner schreibt:

«In Österreich beginnt das Ende der psychoanalytischen Bewegung lange vor 1938. Mit der Errichtung des katholisch-autoritären Dollfuss-Regimes im Jahr 1934 und der Auflösung, Demontage und Illegalisierung wichtiger bildungs- und kulturpolitischer Einrichtungen des «Roten Wien» (...) wurde die Psychoanalyse eines wesentlichen Teils ihres Publikums be-

raubt und war von ihrem ganzen kulturellen und intellektuellen Wirkungs- und Einflussbereich isoliert.» (S. 15 f.)

Nach dem Krieg, 1946, wurde die WPV wieder eröffnet. Die pädagogische (und sozialpädagogische) Anwendung der Psychoanalyse, so Thomas Aichhorn, die in Wien vor dem Krieg etabliert gewesen war, wurde von den nordamerikanischen und englischen Analytikern abgelehnt. Weder die «erfolgreiche Bemühung nach 1945» von August Aichhorn, die Tradition der pädagogischen Anwendung wieder aufzunehmen, noch die Ausbildung, die Anna Freud in London aufgebaut hatte, wurden von der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung anerkannt.

Die Frage des Traumas, auf die der Buchtitel anspielt, ist sehr vielschichtig. Die österreichischen Autoren fassen es so auf, dass nicht nur an individuelle Traumatisierung, sondern auch an kollektive Traumata und ihre Folgen gedacht werden muss. Sie sprechen sich gegen den Rückzug ins Private aus, da eine Einschränkung auf Therapie die Psychoanalyse insgesamt entwerten würde.

In John Kafkas und Marion Oliners brillanten Beiträgen wird näher auf den Traumabegriff und die Transmission über die Generationen eingegangen.

Oliner (S. 155–172) betont eingangs, dass die zweite Generation nicht am Trauma der Elterngeneration direkt leidet, sondern sich relativ spät im Leben ein eigenes Verhältnis zum Trauma der Eltern einrichtet. Die Opfer eines Traumas organisieren unbewusst ihr Denken «so, dass die Kenntnis ihrer eigenen Geschichte nur noch am Rande von Bedeutung ist» (kursiv im Original). Da sie davon ausgehen, sie könnten das Geschehene ungeschehen machen und als die Opfer müssten sie den Schaden, den sie verursacht hätten, reparieren, ist ihr Verhalten den eigenen Kindern gegenüber verwirrend. Sie verwickeln ihre Kinder in den «Versuch, das Geschehene ungeschehen zu machen», so Oliner. Und weiter: Das Trauma wird «zu einer Decken-erinnerung oder zu einem Mythos, die die Funktion haben, Selbstvorwürfe nach aussen zu wenden.» Oliner kritisiert eine unanalytische Verwendung des Traumabegriffs und fordert präzise Unterscheidungen, wo es darum geht, die äusseren geschichtlichen Ereignisse und das innerpsychische Geschehen in Beziehung zu setzen.

In Thomas Aichhorns und John Kafkas Beiträgen geht es ebenfalls um die psychoanalytische Auffassung von der Bedeutung der Erinnerung. Anhand der Geschichte der WPV kann eine Vertiefung und Reflexion der Arbeit an der Vergangenheit erfolgen. Das ist für heutige Analytiker und Psychotherapeuten von grosser Wichtigkeit, aber auch die anderen Wissensgebiete, wie zum Beispiel

Geschichte, Soziologie und Politikwissenschaft, kommen ohne die Kenntnis und Weiterarbeit an solchen Konzepten nicht weiter. – Man weiss, wie sehr ahistorische Denkweisen katastrophale Folgen für die Gesellschaft, ja für den ganzen Planeten haben.

John Kafkas «persönliche Erinnerungen» (Teicher, S.IV) sind eine raffinierte theoretische Abhandlung über die Psychoanalyse und die Verständigungsprobleme zwischen denen, die das historische Geschehen als Prozess erlebten, und denen, die es so sehen, dass sie sich im Sinne der Praxis daran beteiligt hatten. Er verwendet das Sartre'sche Konzept der Praxis versus Prozess (Sartre 1964). «Wie ändert sich in der Psychoanalyse das Verstehen und die Bedeutung einer Serie von Ereignissen oder von einem singulären Ereignis? Wie erkennt der Patient, dass sein Todeswunsch nicht die Ursache der Krankheit seines Bruders ist?» (S. 149) – «Was der Patient als Praxis betrachtete wird zum Prozess.» (ibid.) Auch das Umgekehrte kommt vor: «Das scheinbar Zufällige kann als Resultat einer unbewussten intentionalen Handlung erkannt werden.» (ibid.)

Die Erinnerung wird je nach politischen Umständen direkt verboten oder entstellt. Kafka zitiert Rouart [3]: «une mémoire est une amnésie organisée».

Die wertvollen Beiträge von Zwettler-Otte, Diem-Wille, Riccardo Steiner, Elisabeth Brainin/Sami Teicher, und Ilany Kogan konnten aus Platzmangel hier nicht besprochen werden.

Thomas von Salis

Literatur

- 1 Fenichel O. 119 Rundbriefe. 2 Bde. hg. von Mühlleitner E, Reichmayr J, Basel, Frankfurt: Stroemfeld, 1998.
- 2 Mühlleitner E. Biographisches Lexikon der Psychoanalyse: Die Mitglieder der Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft und Wiener Psychoanalytischen Vereinigung 1902–1938, Tübingen: Edition diskord; 1992.
- 3 Rouart J, Devoir de Mémoire, Entre Passion et Oubli. Revue Française de Psychanalyse. 2000;1.
- 4 Sartre JP. Marxismus und Existentialismus. Versuch einer Methodik, Reinbeck: Rowohlt; 1964.

Karl Fallend

Unbewusste Zeitgeschichte

Psychoanalyse – Nationalsozialismus – Folgen

Wien: Löcker Verlag; 2016.

352 Seiten.

Preis: € 29.80.

ISBN: 978-3-85409-820-1.



Wenn man ein Buch über einen längeren Zeitraum immer wieder mal in die Hand nimmt und liest und liest ..., wird man dem Autor umso mehr Respekt zollen, je mehr man darin findet und in einen grossen Zusammenhang bringt. So erging es mir mit dem hier anzuzeigenden Buch von Karl Fallend, dem Herausgeber der Zeitschrift «Werkblatt».

Das Buch ist eine Sammlung von Essays und Kritiken – teils mit autobiographischem Charakter, teils Ergebnis akademischer Forschung zu den im Untertitel aufgeführten Themen.

Helmut Dahmer schreibt in seinem einführenden Text «Tauchgänge. Karl Fallends Untersuchungen zur unbewussten Zeitgeschichte»: «Wir Heutigen leben auf dem Schindanger des barbarischen 20. Jahrhunderts – (...) Über Massengräbern zu leben ist unheimlich.»

In seiner zusammenfassenden Betrachtung hebt Dahmer hervor, dass es um Menschen mehrerer Generationen geht: heute um «Erben einer Schuld- und Mordgemeinschaft», früher um Täter und Mitläufer, Verfolgte des NS-Regimes, und einige wenige überlebende Widerständler.

Wie für die von der Euthanasie-Geschichte belasteten Psychiater und Kinderpsychiater sind auch die Psychologen und Psychoanalytiker von den Altlasten aus der Nazi-Zeit noch heute betroffen und entsprechend genötigt, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen. Meine Buchbesprechung «Trauma der Psychoanalyse» befasste sich schon mit der Geschichte der Wiener Psychoanalytischen

Vereinigung. Einen Einblick in die Verhältnisse nach der Auflösung der WPV vermitteln 25 Kurzbiographien und einige vertiefte Interviews.

Fallend war selbst ein Schüler von Igor A. Caruso, dem er ein eigenes Kapitel widmet: «Carusos Erben» (S. 190 ff). Caruso, ein beliebter psychoanalytisch orientierter Psychologieprofessor in Salzburg, war während des Zweiten Weltkriegs eine Zeit lang als Erzieher und psychologischer Gutachter (S. 129) im «Spiegelgrund» angestellt, einer kinderpsychiatrischen Abteilung, auf der Kinder begutachtet wurden, die wegen schwerer Behinderungen in eine Vergasungsanstalt transferiert wurden. Obwohl Caruso das selbst nicht verheimlichte («man wusste alles» S. 122), verdrängten seine ihn idealisierenden Schüler diese Tatsache und befassten sich erst viel später mit der Aufarbeitung dieser Geschichte.

Fallend beginnt mit einem Text, der 1997 im «Werkblatt» publiziert wurde, ergänzt um einen «Epilog» von 2015/2016. Darin und in den folgenden Beiträgen wird deutlich, wie das Autobiographische und die akademischen Forschungsthemen sich ineinander verweben.

In den verschiedenen Teilen des Buches zieht sich das Thema der Abwehr versus Bearbeitung der Gefühle durch, die angesichts der Implikationen in die Geschehnisse und Folgezustände des Nazi-Faschismus spürbar werden, aber schwer oder gar nicht zu fassen sind. Auf S. 194 beschreibt Fallend seine Beschäfti-

gung mit einem Text von Christian Schacht, der eine «Selbstauflösung» (S.194) empfiehlt (bezogen auf die von Caruso gegründeten Vereine) und schreibt:

«Ich musste diesen Absatz mehrmals lesen und verfing mich immer wieder in dem Begriff «Selbstauflösung». «In Luft – in Nichts auflösen» kam mir in den Sinn, oder gar «Auflösung des Selbst». Ist hier nicht jene vermisste, adäquate Beschreibung von Affekten formuliert, die der aktuellen Auseinandersetzung auch zugrunde liegen? Der Wunsch des Ungeschehenmachens, der Derealisation, des Entzugs, der eigenen Enthistorisierung, weil die Auseinandersetzung existenzielle psychische Dimensionen zu erreichen vermag – die der psychoanalytischen Identität.»

Die heutigen kriegerischen Ereignisse erinnern uns daran, dass die menschlichen Grausamkeiten des letzten Jahrhunderts leider in diesem Jahrhundert eine Fortsetzung finden. Die psychische und gesellschaftspolitische Bewältigung bleibt ein aktuelles Problem.

In Österreich sei, so Fallend auf S. 46, der Nationalsozialismus keine verdrängte, sondern vielmehr eine mit grossem emotionalem Aufwand unterdrückte Geschichte, «ständig latent und kontinuierlich präsent». Und auf S. 75: «Trotz wachsender gesellschaftspolitischer Aufklärung und Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit werden intergenerativ Werthaltungen tradiert, die trotz bewusster Ablehnung virulent bleiben» und «demokratiepolitisch ein Gefahrenpotential darstellen». – Dies wurde 2006 ge-

schrieben. Wie aktuell es doch nun wieder geworden ist!

Der vierte Teil des Buches besteht aus «Lektüre-Gedanken». Darunter ist ein ergreifender Text dem Buch von Johann Gross, «Spiegelgrund. Leben in NS-Erziehungsanstalten» gewidmet. Dieser war als Kind randständiger Eltern der «Wohlfahrt» ausgesetzt, was in Wahrheit nicht enden wollende Misshandlung bedeutete.

Ein Text zu zwei Büchern über Viktor Frankl («Logotherapie») ist u.a. auch deshalb wichtig, weil wohl zu wenig bekannt ist, dass der so überaus berühmte jüdische Arzt, der sich neben Freud, Jung und Adler aufpflanzte, mit den Nazis im Konzentrationslager in fragwürdiger Weise kollaborierte und selbst – ohne dafür qualifiziert zu sein – Hirnoperationen durchführte.

Das wissenschaftliche Werk, das durch dieses Buch vorgestellt wird, könnte man wissenschaftstheoretisch bei der teilnehmenden Beobachtung der eigenen Ethnie ansiedeln. Es ist auch eine Institutionsanalyse von innen, denn die Forschung erfolgt unter Beteiligung der Betroffenen und richtet sich auf die Institutionen und die Ideologien der herrschenden Gesellschaft. Es ist zu hoffen, dass das kritische Potential dieser Methode, die dem Buch trotz der Vielfalt der Themen und des Reichtums an Material eine Geschlossenheit verleiht, bei seiner Rezeption zur Wirkung gelangt.

Thomas von Salis